

Zitierhinweis

Joachimsthaler, Jürgen: Rezension über: Karoline Riener, Zwischen Wissenschaftsdiskurs und Kulturpolitik. Adalbert-Stifter-Rezeption in Böhmen um 1900, Essen: Klartext, 2010, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 61 (2012), 1, S. 108-110, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/e6965dc1af9eae06399e066415190ef9>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

fortgesetzte beiderseitige Zusammenarbeit sowie Projekte im wissenschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bereich würden die Kenntnis über den Nachbarn und über die gemeinsame Region zweifellos bereichern.

Bratislava

Zuzana Poláčková

Karoline Riemer: Zwischen Wissenschaftsdiskurs und Kulturpolitik. Adalbert-Stifter-Rezeption in Böhmen um 1900. (Düsseldorfer Schriften zur Literatur- und Kulturwissenschaft, Bd. 8.) Klartext. Essen 2010. 259 S. ISBN 978-3-8375-0269-5. (€ 29,95.)

Der Wissenschafts- und Kulturbetrieb einzelner Regionen sucht oft nach Symbolgestalten, um die herum er sich anordnen und die er als Projektionsfiguren für kollektive Identitätskonstruktionen nutzen kann. Schriftsteller, zumal wenn sie bereits verstorben sind und nicht mehr widersprechen können, sind da besonders beliebt, vor allem dann, wenn sie aufgrund ihrer – in der Rezeption dann oft banalisierten und einseitig referenzialisierten – Landschaftsbeschreibungen mit dem Attribut der „Heimatliebe“ versehen werden können. Dabei geht es nicht um die Autoren, sondern um die Frage, wie sie am besten für die jeweilige „Kulturarbeit“ nutzbar gemacht werden können. Verkürzungen oder gar Verfälschungen ihres Werkes werden in der Regel hingenommen. Besonders brisant wird solcher Dichterkult in kulturell gemischten Regionen, in denen die Autoren dann oft nicht nur *für* etwas stehen sollen, sondern gerne auch *gegen* „die Anderen“ instrumentalisiert werden.

Am Beispiel Oberschlesiens und Joseph von Eichendorffs hat Martin Hollender dazu 1997 eine materialreiche, mittlerweile auch ins Polnische übersetzte Studie vorgelegt.¹ Wie H.s. Buch ist auch die hier zu besprechende Arbeit eine Düsseldorfer Dissertation. Diese nimmt nun mit Adalbert Stifter einen Autor in den Blick, der in durchaus ähnlicher Weise wie Eichendorff im oberschlesischen Kontext vom deutschen Kulturbetrieb in Böhmen ge- und benutzt wurde. Allerdings konzentriert Karoline Riemer sich nicht auf die unübersehbare Menge populärer, national- und kulturpolitischer Indienstnahmen, sie interessiert sich für die ebenso heikle wie komplizierte Nahtstelle zwischen Wissenschaftsdiskurs und Kulturpolitik. Zu diesem Zweck rekonstruiert sie detailliert die wissenschaftliche Stifter-Rezeption in Prag, insbesondere durch August Sauer, und verfolgt, wie dieser von der Wissenschaft aus versuchte, mit dem Thema Stifter Anschluss an das breitere Kulturleben zu gewinnen. Voraussetzung dafür ist Sauer's eigene Reduktion Stifters auf den frühen Autor der „Studien“ unter systematischer Ausblendung des seit Arno Schmidt in erster Linie geschätzten Spätwerks (*Nachsommer*, *Witiko*). Dieser frühe Stifter war landschaftsidyllisch rezipierbar und konnte eingebunden werden in das deutschsprachige Kulturleben Böhmens, dessen Vertreter nicht zuletzt wegen des deutsch-tschechischen Gegensatzes in besonderem Maße an Bestätigungen ihrer Konzepte von „Heimat“ interessiert waren.

R. kann bis in kleinste argumentative Verästelungen hinein verfolgen, wie im Zuge dieser Einpassung in populär orientierte Anlässe Sauer's Reden und Schreiben über Stifter sich ändern, einzelne Aspekte stärker hervorgehoben und andere eher zurückgenommen werden. Im Fokus ihrer Untersuchung stehen die kritische Gesamtausgabe der Werke Stifters, insbesondere die Vorworte Sauer's zu Stifters *Studien*, die Aufsätze in der Zeitschrift *Deutsche Arbeit* zu Stifters 100. Geburtstag (1905) und die Dichter- und Denkmalsreden Sauer's zu Stifter. Diese eher schmale Textgrundlage zeigt, dass R. nicht in die Tiefen der populären Stifter-Rezeption hinabsteigt, sondern mit Sauer den führenden Prager Stifter-Experten und dessen an ein nicht nur fachliches Publikum gerichtete Äußerungen über Stifter in den Blick nimmt. Diese wenigen Texte werden dann eingehend analysiert und noch ausführlicher innerhalb des Wissenschaftsbetriebes kontextualisiert.

¹ MARTIN HOLLENDER: Die politische und ideologische Vereinnahmung Joseph von Eichendorffs. Einhundert Jahre Rezeptionsgeschichte in der Publizistik (1888-1988), Frankfurt a.M. 1997.

R. entgeht mit diesem Gegenstandszuschnitt nicht nur der Materialfülle, mit der Hollender zu kämpfen hatte, sie braucht sich deshalb auch nicht mit der großen Masse oft extrem parteilicher und verfälschender national(istisch)er Instrumentalisierungen Stifters für die „deutsche Sache“ zu beschäftigen, sondern kann im Detail beobachten, welche Zugeständnisse Sauer populären Publikumserwartungen machte – und welche nicht. Das Ergebnis entspricht wissenschaftlichen Usancen der Zeit: Sauer ließ sich nie zu krassen Verfälschungen und auch nicht zum Nationalhass hinreißen, er passte sich lediglich insofern an das Publikum (oder seine Vorstellungen von ihm) an, als er in Stifters Texten vorhandene Momente vereinfachte und aus komplexeren Zusammenhängen herausnahm – insbesondere da, wo es um die Amalgamierung Stifters mit der böhmischen „Heimat“ geht. Nicht ganz klar ist mir geworden, inwiefern Sauer bereits vorhandene Publikumsinteressen gezielt bediente und inwieweit er von sich aus ein entsprechendes Bild Stifters konstruierte. Der Grund dafür liegt an einer grundsätzlichen Selbstbeschränkung der Arbeit: R. bleibt in ihrer Darstellung ganz auf der Seite des Wissenschaftsdiskurses und beobachtet innerhalb desselben die Veränderungen in Sauers Darstellungsweise, sobald er sich in einem Medium bewegt, das „größeres“ Publikum erwarten lässt, untersucht dieses Publikum und das in ihm verbreitete Stifter-Bild aber nicht.

Natürlich können die wenigen Texte Sauers keine hinreichende Grundlage für eine ausführliche Darstellung der Stifter-Rezeption in Böhmen um 1900 bilden. R. gleicht dies zumindest teilweise aus durch eine umfangreiche Rekonstruktion der institutionellen Rahmenbedingungen von Sauers Äußerungen: Wir erfahren viel über die Geschichte historisch-kritischer Ausgaben, die Entstehung der Stifter-Philologie wird ausführlich mit der der Goethe-Philologie verglichen (an der sie sich auch orientierte), eingehend wird die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen vorgestellt, zu deren Publikationsorganen die *Deutsche Arbeit* gehörte, ein ausführliches Kapitel widmet sich auch der „Universitäre[n] Literaturwissenschaft und akademische[n] Literaturgeschichtsschreibung im historisch-kulturellen Kontext Deutschlands und Österreich-Ungarns“. Die Arbeit beschäftigt sich so insgesamt mehr mit den Rahmenbedingungen von Sauers Beschäftigung mit Stifter unter Hervorhebung seiner populär gemeinten Äußerungen zu Stifter als mit der Stifter-Rezeption in Böhmen insgesamt (die doch im Titel angekündigt wird). Lediglich ein 20-seitiger „Exkurs: Adalbert Stifter und der Böhmerwald – Genius und spiritus loci“ wirft einen Blick über diesen eng begrenzten Rahmen hinaus auf die Stifter-Rezeption, vorrangig der Zeitschrift *Der Böhmerwald*.

Die Stellen, die sich der Stifter-Rezeption widmen, befinden sich in der Minderheit gegenüber den Darstellungen der Rahmenbedingungen von Sauers Beschäftigung mit Stifter. So sehr ich Details schätze, so unruhig wurde ich doch während des Lesens, als ich mich mehr und mehr der Mitte des Buches näherte und noch immer nichts über das Titelthema „Stifter-Rezeption“ erfahren hatte. Das Hauptproblem dieser Arbeit besteht denn auch nicht in der Qualität der einzelnen, sorgfältig recherchierten und sachlich und präzise formulierten Kapitel, sondern in der Frage nach deren Gewichtung gegenüber dem Hauptthema. Lange glaubte ich, eine Arbeit über August Sauer zu lesen (dem insgesamt mehr Platz gewidmet wird als Stifter), ich habe viel über einzelne Aspekte des deutschen Kultur- und Wissenschaftslebens in Böhmen gelernt – und finde meine vom Titel ausgelöste Neugier auf die Stifter-Rezeption in Böhmen nicht befriedigt.

Abgesehen von diesem darstellungstechnischen Problem, das leider auch im Buch selbst nicht durch eine einleitende Erläuterung des Gesamtplans, der Fragestellung und der Herangehensweise aufgefangen wird, halte ich diese Arbeit dennoch für eine aufgrund ihrer Genauigkeit im Detail anerkennenswerte Leistung, der man jedoch eine Fortsetzung wünscht, sei es durch R. selbst, sei es durch eine weitere Düsseldorfer Dissertation: Die populäre Stifter-Rezeption in Böhmen, ihre Spuren in Zeitschriften, Plakaten, Flugblättern und Veranstaltungen, vielleicht auch in der sudetendeutschen Literatur, nicht zuletzt die ideologiekritisch zu untersuchende propagandistische Vereinnahmung Stifters in völk-

schen, vielleicht aber auch anderen (etwa sozialdemokratischen oder gar tschechischen) Kontexten Böhmens um 1900 harren noch ihrer Bearbeitung.

Heidelberg – Marburg

Jürgen Joachimsthaler

Germanistik in Polen. Zur Fachgeschichte einer literaturwissenschaftlichen Auslandsgermanistik. 18 Porträts. Hrsg. von Wojciech Kunicki und Marek Zybur. (Studia Brandtiana, Bd. 3.) fibre. Osnabrück 2011. 400 S., 19 Ill. ISBN 978-3-938400-56-2. (€ 35,-.)

Viel ist schon geschrieben worden über die Rolle der Intellektuellen im Zeitalter der Totalitarismen, und doch hat man das Gefühl, immer noch nicht genug zu wissen, immer noch nicht tief genug eingedrungen zu sein in das schwierige Leben in manipulativer oder erpresserischer Umgebung. Außenstehende können sich leicht ein heldenhaftes Aufbegehren standhaften Widerstands erträumen, doch wie das reale Eingeflochtensein in Verpflichtungen und Solidaritäten, wie das ermüdende Gefangensein zwischen schön klingenden Worten und einer diesen widersprechenden Praxis, wie der lockende Glanz der Ideologie und der Einspruch des intellektuellen Gewissens sich zu einem konkreten Leben unter der Last repressiver Umstände vereinen, all die wohl nie vollständig erhellbaren Auswirkungen dieser Spannungsverhältnisse auf Leben und Arbeiten ganzer Generationen sind bis heute nicht vollständig erzählt.

Das hier vorzustellende Buch nimmt diese Zeit in den Blick und widmet sich einem scheinbar eher beschränkten und klar eingegrenzten Gegenstandsbereich: der Geschichte der Germanistik in Polen vorrangig während des „kurzen 20. Jahrhunderts“ (1914/18-1989). Doch nicht sein Gegenstand macht die Bedeutung eines Buches aus, sondern die Art der Darstellung. Bei geschickter Handhabung wird eine detaillierte Untersuchung zum paradigmatischen Beispiel für weit über das Thema hinausreichende Einsichten. So ist es auch mit diesem Werk. Natürlich ist es zunächst „nur“ ein Buch über die polnische Germanistik, je länger man sich aber damit beschäftigt, desto mehr erweist es sich als weit grundsätzlicheres Fallbeispiel für das Überleben des Geistes in geistfeindlicher Zeit.

Das Buch tritt bescheiden auf als eine Sammlung von achtzehn biografischen Aufsätzen über bereits verstorbene polnische germanistische Literaturwissenschaftler beiderlei Geschlechts. Chronologisch geordnet nach Lebensdaten führen sie den Leser durch die verschiedenen Phasen der polnischen Geschichte im 20. Jh. von der Zeit der Teilungen über die Zwischenkriegszeit, die nationalsozialistische Okkupation und den Kommunismus bis in die Nachwende-Zeit. Hier ist nicht der Platz, auf einzelne Biografien einzugehen¹; hier kann nur das allen diesen Porträts gemeinsame Muster hervorgehoben werden: Alle Lebensläufe sind geprägt, viele gebrochen von den raschen, zumeist katastrophalen Systemwechseln des 20. Jh., alle hier Vorgestellten sahen sich immer wieder vor die Entscheidung zwischen Anpassung und Einspruch, Widerstand und Mittun gestellt. Eine der Qualitäten dieses Buches besteht nun darin, dass nicht einfach aus nachträglicher Perspektive ein vereinfachendes Pauschalurteil über die individuell jeweils anderen Umgangsweisen mit den bedrückenden Umständen gefällt wird. Die Beiträge, allesamt selbst polnische Germanisten, gehören unterschiedlichen Generationen und schon deshalb sehr verschiedenen Erfahrungswelten an. Ihre Urteile sind daher auch nicht homogen, aber auf der Basis detailliert recherchierter Fakten und unter Berücksichtigung oft widersprüchlicher Zeugnisse sorgfältig begründet. Diese repräsentative Meinungsvielfalt öffnet den Band für das tatsächlich breite Spektrum begründeter möglicher Einstellungen und Sichtweisen im Umgang mit überlebenstaktisch oft unvermeidlicher politischer Verstrickung, in einigen Fällen (etwa in den Beiträgen Maria Kłńska über den tragischen Fall des aus der kommunistischen Partei ausgeschlossenen überzeugten Kommunisten Tadeusz Namowicz oder

¹ Eine ausführliche Besprechung aus fachgeschichtlich germanistischer Perspektive ist erschienen in: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen* (2011), S. 519-527.